



DESIREGOOD

Nahezu paradox ist es, wie Steff la Cheffe sich der Öffentlichkeit verweigerte und wie sie nun ihr Inneres nach aussen kehrt. (Zürich, 27. 4. 2018)

“

Steff la Cheffe legt das bemerkenswerteste Album vor, das je eine Schweizerin gemacht hat.

Seite 63

”

Die Rockefeller

Das Königshaus der Amerikaner **62**

Lob der Lüge

Warum wir sie nötig haben **65**

Luzern gewinnt

Ein Orchester wettet mit seiner Stadt **67**

«Basler Zeitung»

Warum die Kultur verliert **67**

Hier steht sie, sie kann nicht anders

Fünf Jahre lang war es still um die Rapperin Steff la Cheffe. Nun aber legt die 31-jährige Bernerin das grossartige Album «Härz Schritt Macherin» vor. Es ist ein feministisches und künstlerisches Manifest. **Von Bänz Friedli**

Vergessen wir die blutjunge Beatboxerin, die sich vor zehn Jahren in Berlin den Titel einer Vizeweltmeisterin erstritt. Vergessen wir das lustige Gör, das 2010 mit der Debüt-CD «Bittersüessi Pille» mehr Lärm verursachte als je eine Rapperin zuvor im Land. Vergessen wir auch diejenige Steff la Cheffe, welche den Erfolg drei Jahre später mit «Vögu zum Geburtstag» konsolidierte und deren Hit «Ha ke Ahnig» noch in aller Ohren ist.

Es wurde fünf Jahre still um sie. Und jetzt, als 31-jährige Frau, legt die Bernerin Stefanie Peter alias Steff la Cheffe ein Meisterwerk vor. Ein dramaturgisch gestaltetes Album, wo heute doch meist nur noch der einzelne Track zählt. Sie verhandelt eine Liebe vom ersten Begehren über wilde Verliebtheit und Vertrautheit bis in die Abhängigkeit und schliesslich hin zu Entfremdung, Verletzung, Schmerz. «So süess wi dr Aafang, so bitter isch ds Änd.» Sie lässt die alte Metapher, wonach Liebe blind macht, in zigfach neuem Licht erschillern: «We du nume wüsstisch, Giel, was mit mir passiert, wenn ig i dini Ouge luege: Du machsch mi blind.» Jede Regung ist musikalisch adäquat umgesetzt, von der kruden Geräuschcollage bis zur zärtlichen Ballade, von Electro-Folk bis Trip-Hop. «Härz Schritt Macherin» bleibt schlüssig bis zum traurigen Ende - dem noch ein kurzer tröstlicher Ausblick folgt. Ein Konzeptalbum, das keine Sekunde nach angestremtem Konzept klingt. Entwaffnend offen, bedrückend trist, berückend schön.

Stefanie Peter stellt sich den grossen Fragen: Wer bin ich? Welches ist mein Platz auf der Welt? Sie tut es bedingungslos aufrecht, radikal künstlerisch und doch radikal persönlich. «Härz Schritt Macherin» gerät ihr zum feministischen Manifest: Hier steht die Frau mit all ihren Stärken, all ihren Schwächen, sie kann nicht anders. Sie nimmt sich den Raum, laut über das eigene Frausein nachzudenken. Aber sie differenziert. Nicht nur Opfer ist sie in der Darstellung, sondern auch Täterin. «Schärbehuuffe, schöni Schiissi. Säuber tschuld, säuber putze», skandiert Steff. Reuig bekennt sie: «I ha so viu Härz bbroche, i ga gloub nächstents i ds Kloschter», um im nächsten Atemzug zu posaunen: «Bin e Streunere, e Hippie, e Tröimere - bin es Gipsy, beröie kes bitzli.»

Vorbild Jovanotti

Wie gescheit die «neue» Steff la Cheffe daherkommt, erstaunt nicht. 2017 hatte sie als Co-Autorin der Musiktheaterproduktion «Alice» angedeutet, dass sie mehr sein will als das nette «Meitschi vom Breitsch». Erstaunlich ist nur das Tempo ihrer Entwicklung. Wie sie singt und wispert, wie sie sich um Stilgrenzen foutiert, hat im Rap nur ein Vorbild: den Italiener Jovanotti. Nur brauchte der für den Weg vom übermütigen Jungen zum reifen Musiker 19 Alben und 29 Jahre, Steff la Cheffe für einen ähnlichen Prozess nur gerade acht Jahre.

Wobei sie seit je Geschlechterrollen reflektiert: Launig kehrte sie auf ihrem Debüt die Hip-Hop-Klischees um und trat den Machos des Genres als taffe Mackerin entgegen: «Herr Dokter, Herr Dokter, i bruchen es Schnäbi, wüu zum Rappen u so wärs drum würklech no gäbig.» Dabei duettierte sie ausgerechnet mit einem Zürcher Musiker, Dodo Jud - ein Tritt ans Schienbein der Rap-Mächtigen in Bern, die es kaum zugelassen hatten, dass eine junge Frau das Mikrofon

Dichterisch übertrifft sie sich selbst. Sie fasst die Ambivalenz einer Liebe in die Chiffre: «Du hesch mir guettaa, du hesch mi abgfuckt.»

ergreift. Stefanie Peter musste mit Andreas Vollenweider auf Welttour gehen, ehe ihre Geburtsstadt sie ins Herz schloss. Dass Dodo Jud als Produzent sie mit süffig-allzu-süffigem Karibik-Sound übergoss, gereichte Steff la Cheffe bestimmt zum Erfolg. Doch es ist gut, dass sie sich von ihm getrennt hat und nun bewusst aufs Populäre verzichtet.

«Härz Schritt Macherin» ist auf den blanken künstlerischen Ausdruck reduziert, und es ist ein Reifezeugnis. Nie hat eine Schweizer Musikerin so schamlos körperliches Verlangen artikuliert, nie hat eine so berührend geschildert, wie Menschen sich in der Verliebtheit verlieren. Markante Frauen im Schweizer Pop? Es gab Kleenex, es gab die junge Vera Kaa, es gibt die oft unterschätzte Sina und es gibt talentierte Songwriterinnen wie Valeska Steiner, Heidi Happy, Evelinn Trouble, die jedoch allesamt Englisch singen. Derweil experimentiert die grandiose Rapperin Big Zis, eine Wegbereiterin für Steff, in einer Nische. Höchste Zeit also für «Härz Schritt Macherin», das vielleicht bemerkenswerteste Album, das je eine Schweizerin gemacht hat. Und wozu eigentlich die Einschränkung *-in?* Man kann sich an kein Schweizer Album von solcher Kraft erinnern und möchte sich einfach nur verneigen. Erzählerisch ist «Härz Schritt Macherin» so stark wie die besten Mundartalben, wie «Arturo Bandini» von Züri West, «Schlachtplatte» von Patent Ochsner, «Knacktracks» von Knackeboul und «Heldelieder» von Trummer. La Cheffe findet im Berndeutschen einen eigenen Tonfall, eine ureigene Sprache. Dass die Frau ihre Stimme gefunden hat, wird schon nach wenigen Sekunden klar: «I chume immer nöcher zu mir.»

Schwierige Kindheit

Dichterisch übertrifft sie sich selbst. Sie fasst die Ambivalenz einer Liebe in die Chiffre: «Du hesch mir guettaa, du hesch mi abgfuckt.» Sie lotet das Spektrum aus von zarten Zeilen wie: «Mit dir chönnti glücklechwärde, bim Konditer ga Stückli ässe», bis hin zu: «I ha dis Härz ufem Gwüsse.» Seinen emotionalen Tiefpunkt und Höhepunkt an Dringlichkeit erreicht das Werk in den Schlussworten von «Brachland», wenn das Ende der Liebe sich wie ein Tod anfühlt: «Sackgass. Schachmatt. Nachtwach. Abgang. Traktandum. Ad acta. Abspann. Brachland.» In der bilderreichen Moritat kombiniert sie Spoken Word, Rap und Gesang, und als wüsste sie, dass sie sich damit unter die ganz Grossen einreicht, zitiert sie nebenbei Mani Matter, Kuno Lauener und sich selbst. Die nationalen Vergleiche gehen einem aus - hier ist Steff la Cheffe nahe an einer PJ Harvey.

Musikalisch hat sie die richtigen Partner. Ben Mühlethaler, der schon für US-Koryphäen wie Prince und Todd Terry arbeitete, ist bestimmt kein Neuling, ebenso wenig der Gitarrist Benjamin Noti. Und doch ist es auch für sie eine Art Meisterprüfung. Bald erklingt nur brüchiges Knistern, Knacksen und Rascheln, bald baut sich symphonische Wucht auf.

Fast noch Kind war sie, als sie an die Öffentlichkeit gespickt und sogleich vernahmt wurde. Stefanie Peter haderte, wollte weder Schätzchen der Nation noch Vorzeigerebellin sein, zog sich jahrelang zurück, und man fragte sich, woher die dazu nötige Weisheit kam - vielleicht aus einer nicht leichten Kindheit mit alleinerziehender Mutter und behindertem Bruder. Nahezu paradox ist, wie die Künstlerin sich verweigerte und wie sie nun ihr Inneres nach aussen kehrt. Sie gibt auf «Härz Schritt Macherin» weit mehr preis als es die Popsänger im Chüjermutz tun, die vorgeben, dem Volk zu gehören und in Illustrierten ihren Weihnachtsbaum vorzeigen. Ein banaler Seelenstriptease ist «Härz Schritt Macherin» aber nicht. Sondern grosse Kunst.

Steff la Cheffe, «Härz Schritt Macherin» (Bakara), erscheint am 4. Mai.



Steff la Cheffe

13

Jahre alt war das Mädchen aus dem Berner Breitenrainquartier, als es seine ersten eigenen Texte schrieb.

22

Jahre alt war Steff la Cheffe, als sie an den Beatbox-Weltmeisterschaften in Berlin Rang zwei erreichte.

27

Wochen lang rangierte Steff la Cheffe mit ihrem Song «Ha ke Ahnig» 2013 in der Schweizer Hitparade.